

esse ist das abgedruckte günstige Urteil der Untersuchungskommission, die aus dem Benediktinerabt Placidus Wolter, dem Dominikanerprior von la Sarthe und dem Bollandisten P. van Hoff S. J. bestand. C. Richstaetter S. J.

## Psychologie

Das Seelenleben des Menschen.  
Eine Einführung in die Psychologie.  
Von Johannes Lindworsky  
(Abteilung 9 von Theodor Steinbüchel: Die Philosophie). 8° (VI u. 68 S.) Bonn 1934, Hanstein. M 2.20

Psychologie ist heute für uns kein ganz einheitlicher Begriff. Wir verstehen darunter sowohl die altherwürdigen Behandlungen metaphysischer Fragen von der Seele, ihrem Wesen und ihren Beziehungen zum Leib, als namentlich die Wissenschaft, welche durch die experimentelle Erforschung des Seelenlebens aufgebaut wurde, und auch die Systematik allgemein gültiger Gesetze, wie sie sich in theoretischer Betrachtung der experimentellen Befunde ableiten lassen, kurz, die theoretische Psychologie. Diese Schwierigkeit des Stoffes sucht der Verfasser dieses Beitrages dadurch zu überwinden, daß er auf dem knappen ihm zustehenden Raume die wichtigsten Fragen der experimentellen, theoretischen und metaphysischen Psychologie so darstellt, wie es den Bedürfnissen der Leser des gesamten Werkes am besten zu dienen schien. Dabei opfert er die Mitteilung von manchen Einzelheiten der Sinnespsychologie, die ja auch für den Aufbau unseres Weltbildes zumeist von geringem Belang sind; dafür bietet er zum Abschluß seines Beitrages eine Übersicht und Beurteilung der verschiedenen modernen Richtungen und Strömungen seiner Wissenschaft.

Mit diesen Zeilen wäre eigentlich die Aufgabe einer Selbstanzeige erfüllt, aber der Verfasser kann es sich nicht versagen, hier auf zwei sehr erfreuliche Sachverhalte hinzuweisen, die das entstehende Werk Steinbüchels an den Tag treten läßt. Es ist auch hier wieder gelungen, ähnlich wie bei der von Kösel herausgebrachten „Philosophischen Handbibliothek“, eine stattliche Zahl katholischer Gelehrter zur gemeinsamen Arbeit auf der gleichen weltanschaulichen

Basis zu gewinnen. Ferner ist, dank der Gewandtheit und Rührigkeit des Herausgebers und der Geschäftstüchtigkeit des Verlages Hanstein, die Hoffnung berechtigt, daß das große Werk in nicht zu ferner Zeit abgeschlossen sein wird, leider im Gegensatz zu der schon erwähnten „Philosophischen Handbibliothek“, die vor 15 Jahren zu erscheinen begann, aber heute noch wichtigste Beiträge, wie die zur Logik und zur Geschichte der Philosophie, vermissen läßt. Die Namen der Mitarbeiter des Kösel'schen Unternehmens werden auf der Titelseite mit Ehren genannt. Ein Vergleich dieser Namen mit den Autoren der fertigen Beiträge zeigt dem katholischen Volke, an wen es die dringende Bitte zu richten hat, nun endlich diesem eminent gemeinnützigen Werke Kraft und Zeit zu opfern, damit es als stolzes Denkmal die Macht des katholischen Gedankens verkünde, anstatt als Torso, wenn nicht gar als Ruine, von katholischem Unvermögen zu zeugen.

L. Lindworsky S. J.

Elementares Lehrbuch der Sozialpsychologie. Von W. Hellpach. 8° (V u. 165 S.) Berlin 1933, Springer. Kart. M 7.80

„Der Lernende soll“, so sagt das Vorwort, „aus dem Buch erfahren, daß es ein sozialpsychologisches Wissen gibt, mag es auch jung und bescheiden sein: gerade dieses hinwiederum eröffnet ihm, dem Lernenden, die frohe Aussicht, an der Vervollkommenung jenes Wissens selber mitwirken zu können (eine mit dem Altern und Reifen einer Wissenschaft bekanntlich sich sehr verringernde Möglichkeit).“ Dieser Zweck wird trefflich erreicht. Wer freilich zuerst das Inhaltsverzeichnis aufschlägt und dort an einigen Überschriften haften bleibt, wie expressive Irradiation, holotrope und monotrope Affinität und Diffugität, erotroper Pendelschlag, der mag mit einigem Unbehagen sich an die weitere Lesung heranmachen. Er wird aber bald feststellen, daß der Text des Buches nicht nur lange durchdacht, sondern auch mit sorgfältigem Streben nach Klarheit und Faßlichkeit geschrieben ist. Nach einer Einleitung über Gegenstand und Arbeitsweise der Sozialpsychologie handeln fünf Hauptabschnitte über: „mitseelische Wirkungswege“, „mitseelische

Wirkungsantriebe“, „mitseelische Gebilde“, „gemeinseelische Einheiten“ und „einseelische Gestaltung aus mitseelischer Beziehung“. Besinnlichen Lesern kann das Buch viel Anregung zum Weiterdenken geben. Einige Einzelheiten wirken leider störend: So soll z. B. das Christentum „für den Antritt des ‚ewigen Lebens‘ die Wiederausstattung mit einem ‚verklärten Leib‘ (lehren), ohne welche offenbar die Seligkeit der Gottesnähe und Gottesgemeinschaft und (vielleicht) der Gemeinschaft der Seligen untereinander unerlebbar erscheint“ (S. 77). Das Christentum lehrt ausdrücklich die Seligkeit der leiblosen Seele in der Gottgemeinschaft und nur als sekundäres und „akzidentelles“ Moment die spätere Neuverbindung mit der verklärten Körperwelt.

A. Willwoll S. J.

### Geschichte

Letizia. Die Mutter Napoleons.  
Von R. McNair Wilson, 8<sup>o</sup> (275 S.)  
Frankfurt 1934, Societäts-Verlag.  
Geb. M 5.40

Söhne haben oft mehr vom Blute der Mutter: wie satt an Ereignissen muß das Leben Letizias verlaufen. In Dramatik läßt denn auch Wilsons Biographie nichts zu wünschen übrig. Wilson bringt die ganze Entladung jener dämonischen Naturkraft der Korsenfamilie zum Erlebnis. Ganz Frau und Mutter, ihrer Familie bluthaft hingegeben, stolz, fromm und ehrgeizig, oft in Sorge, aber mehr in Freude über ihr großes Schicksal, ringt Letizia nach dem frühen Tod ihres Mannes um das Glück ihrer Kinder, das nur zu oft dem Koloß „Macht“ seine Opfer bringen muß. Immer beherrscht und im Schatten des Einzigen: Napoleons. Von ihm erhält ihr Leben den äußern Weg gewiesen, ihm zuliebe sieht sie die Entfremdung seiner Geschwister, und nicht umsonst ist ihre Biographie streckenweise die seine, so stark, daß er übermächtig nur noch als Mann, nicht mehr als Sohn erscheint. Den Zauber dieser spannungsreichen Entwicklung vermittelt Wilson — im Urteil manchmal zu apodiktisch — mit erprobter, effektiverer Schreibweise. Aber Ludwigsche Plattheiten (S. 233: der Staël Romane hauchten dem dahinsiechenden Deutsch-

land frisches Leben ein!) wären besser unterblieben. „Letizia“ erscheint in einer Sammlung „Die Mutter“, auch ein Band „Monica“ soll herauskommen. Man wird dort besser auf Erbauung als auf Spannung abheben; denn das Leben beider Frauen steht unter der gleichen, aber anders beantworteten mütterlichen Frage nach dem Glück des Kindes.

W. Kölmel.

Bismarck in Briefen von Zeitgenossen. (Das Erbe der Vergangenheit, 2) 8<sup>o</sup> (83 S.) Berlin 1934, de Gruyter. Geb. M 1.—

Einem Werk, einer Persönlichkeit wie B. gegenüber wird nur starke geistige Disziplin die rechte Stellung finden. Begegnung mit ihm heißt Wechsel zwischen Bewunderung und Zurückhaltung, und letztere tritt auch dann ein, wenn man spürt, daß B. in einer sehr selbstsicheren Vitalität lebt. Dies einer der ersten Eindrücke der ansprechenden Sammlung; unter den nächsten: der bezwingende Zauber des Mannes auf Freund und Gegner. Mit der Absicht, besonders diese Wirkung zu zeigen, ausgewählt, wechseln Briefe der Diplomatie, der politischen bürgerlichen und adligen Welt der Gerlach bis zu Fontane hin mit Widmungen des „alten Herrn“ oder Erinnerungen Fernerstehender. Die Auswahl ist reich und lebendig, dies allerdings etwas auf Kosten einer umfassenderen Sichtung. Urteile von katholischer wie sozialistischer Seite, zweier gerade für B. wichtiger „Zeitgenossen“, hätten erst die ganze Zeit gezeigt. Dafür konnte das langweilige Poëm von Heyse fallen. Ihr schönes Ziel, volkstümlich zu sein, kann die Sammlung kaum ganz erreichen, da man doch sehr viel nur zwischen den Zeilen erfährt. Aber auch wer das nicht kann, findet tiefe Erkenntnisse über den Kanzler genug. Nicht bei den beredten Zeugnissen beliebter Schriftsteller, das Beste steht bei Stolberg, Gerlach und Lagarde. Hier wird Bismarck nicht nur „interessant“ empfunden. W. Kölmel.

Deutsche Väterkunde. Einkehr in die Vorzeit. Von Siegfried Kadner. 8<sup>o</sup> (152 S.) Breslau 1934, Hirt. Kart. M 3.—

Das Werk bietet einen durch eine stattliche Zahl gut gewählter Bilder ver-